



DAVID DALEK

**DAS
VERSTECKTE
STERNBILD**

HERAUSGEGEBEN
UND MIT EINEM
NACHWORT VERSEHEN
VON DIETMAR DATH

SHAYOL

DAVID DALEK

DAS VERSTECKTE STERNBILD

HERAUSGEGEBEN
UND MIT EINEM NACHWORT VERSEHEN
VON DIETMAR DATH



LESEPROBE

Ein PANDORA Buch bei SHAYOL

David Dalek
Das versteckte Sternbild
Originalausgabe

Erste Auflage im November 2007

© dieser Ausgabe 2007 by Shayol.net e. V., Berlin
Alle Rechte vorbehalten

Titelbild & Umschlaggestaltung: Daniela Burger
Lektorat: Hannes Riffel
Korrektur: Sara Riffel
Satz & Layout: Hardy Kettlitz
Herstellung: Ronald Hoppe
Druck: AAD TRESKOM, Berlin

SHAYOL Verlag
Bergmannstraße 25
10961 Berlin
E-Mail: verlag@shayol.net
Internet: www.shayol-verlag.de

ISBN 978-3-926126-76-4

*Das Sternbild der nackten Frau
erwacht, um zu lieben.*

Henri Pastoureau

Nichts ließ sich hören.

Das Schlimme, lang Erwartete traf ganz geräuschlos ein.

Zwischen den Sternen und dem johannisbeerschwarzen Großen Ganzen platzten morsezwinkernd weißrote Höllenäuglein auf. Der Abgrund selbst staunte darüber, wie tief er schien und wie unüberbrückbar. Auf Bildwällen war Verwirrendes zu ahnen: Rosen und Feuer – schön, aber todbringend – wurden um die Verfolgten bös lebendig.

»Sie greifen an«, pfiff Jesaja der Seehund, der eben noch die innere Wandung der SCHWAN/KRANICH mit ionischen Flüssigkeiten aus den Reservoiren seines Wartungsdüsegürtels gesäubert hatte. Er glitt, mühsam die Balance haltend, zwischen zwei smaragdkaskadierenden Rippen des Schiffsskeletts in Zirkulationsrichtung an den Schotten zu Isous Wohnung vorbei.

Isou merkte auf. Jesaja schnalzte mit der Zunge, dann wiederholte er, so laut er konnte: »Sie greifen an! Sie kaschen uns mit Fangfäden und Hetzgreifern, rammen uns oder ... schießen uns ab!«

Isou sah zu ihm hoch und dann an ihm vorbei.

Auf Silberfischchenfeuernadeln sitzend schossen die glitzernden Projektile des Jagdverbands heran; sechs an der Zahl. Drei hätten, wären sie wie die Prototypen der Kampfzeit gegen die Commune mit Antiprotonentorpedos bestückt gewesen, völlig ausgereicht, die SCHWAN/KRANICH in Trümmer zu zersprengen. »Hoffen wir, dass sie uns bloß bremsen und fangen wollen«, sagte Isou, mit echtem Gleichmut – ihr kam's nicht mehr drauf an, ob das, was bevorstand, Amtshandlungen, Hoheitsakte oder andre *impersonalia comoediae* meinte. Denn ich bereue nichts, *secretum meum*.

Sie gebot ihren Launen, für den Moment zu schweigen. Dann wies sie die Tekhne in ihrem Kopf, deren Messroutinen gerade triangulierend bestätigten, dass die ersten Treffer in etwa vier Minuten zu erwarten standen, zum Fortfiltern aller eingehenden ballistischen Daten auf: »Lass mal gut sein. Einschlag, kein Einschlag, schieß drauf.«

Sie fluchte, als sie auf einen Fruchtkörper trat.

Sollten die Schweine sie beschießen; aber dass Isou selbst ihr Schiff beschädigte, indem sie unachtsam den Fuß auf einen Knotenpunkt des Pilzsystems setzte, das musste nicht sein. Mein Herz: Vorsicht, ganz kleine Teile.

Vielleicht sterben wir gleich; vielleicht hätte ich die Pilzstaffeln in Platten anordnen sollen, nach dem Holzstapel-system, statt überall in den Farn eingezogen; vielleicht werde ich als entristische Ätzwurst wiedergeboren, vielleicht aber auch nicht.

»Selbst wenn sie nicht in der Absicht und mit den Mitteln angreifen, uns zu vernichten«, berichtigte die Tekhne Isous Überlegungen mit großer Überzeugungskraft, »kann der Schock das Myzel verstören. Zentrale und diffuse Kapazitäten könnten mir dann verloren gehen und ...«

»Steck's weg«, schnitt Isou dem Rechengeflecht das Wort ab und dachte: Notizen für eine Monographie über Gemütsstörungen bei Maschinen – Entstehung, Erscheinungsformen und bedürfnisangepasste Behandlung, ein Ratgeber für Pilotinnen und Passagiere, von Isou Weißfeder, unnötig uralt geworden auf der Suche nach ein bisschen Liebe sowie möglichst viel Vergebung.

Erhältlich bei allen Tradern.

Mumps und Glocken.

»Janeka! Janeka!«, rief Jesaja nach seiner Gefährtin. Er unterstrich den Ernst der Lage mit linkischem Gepatsche seiner rechten Vorderflosse gegen die transparente Feldhülle des Farnschiffs, in der absurden Hoffnung wohl, diese winzigen Erschütterungen mochten den Alarm schneller zu ihr tragen als sein kopfloses Geschrei.

»Sie werden uns nicht töten. Niemanden. Fatalitäten unter Aufbringungsumständen sind öhm rayongesetzwidrig«, versicherte Isou, so energisch sie konnte. Es war ihr ja in Wahrheit gleich.

Die Suche würde enden, schlimmer konnte es ohnehin nicht kommen. Mord? Natürlich nicht, die Traderey verbot dergleichen ihren Bütteln.

Was da allein an Prozessorpotenzen verloren ginge, wäre entschieden zu unoikonomisch.

Isou mochte ihre Seehunde, wenn die ihr das auch nicht recht glaubten, war sie doch in den zweihundert Jahren gemeinsamer Reise, seit sie die beiden beim Unilever-Sonnenfärbeprojekt aufgelesen hatte, nach ihren langen öden Jahren auf einem künstlichen Beobachtungstrabanten unweit der Pforte in Canes Venatici, nur etwa drei, vier Dutzend mal der Versuchung erlegen, sich auf den berühmten Seehundsex einzulassen.

»Wenn ich was mit Tieren oder überhaupt Nichtmenschen anfange«, lautete ihr unverrückbarer Grundsatz, »dann weit- aus lieber mit welchen, die nicht sprechen können, als mit solchen, die das alles dann dauernd irgendwie zum Thema machen hinterher. Gequack verdirbt's.«



Die Pilotin betrachtete sich selbst im schwachen, seifigen Reflexbild zwischen den stolzen Farnstreben: So sah ich aus, schlank, kräftig, schulterlanges, sandig glänzendes Haar, in der Mitte streng gescheitelt, hohe Wangenknochen, schöne Brauen, spitzes Kinn, entschlossener Mund, klarer Blick.

So sah ich schon vor vielen Jahren aus, mit sechsunddreißig, und genau so ewig auszusehen habe ich mich stets bemüht, auf meiner langen Nachtfahrt, damit sie mich erkennt, wenn ich sie wiederfinde.

Umsonst: Identität mit mir selbst und meinem Herkommen ist ein Reichtum, der nichts bringt, weil man ihn nicht im Tausch loswird. Er klebt an mir; wie Gold im Mund.

Alles nass, die im Widerschein dünn aufgetragener Schichten von Platin, Palladium, Rhodium und Rhutenium schimmernde innere Laibung der SCHWAN/KRANICH voller Feuchtfilm, ich lebe im Wasser, im Schoß, im immer aufgeschobenen Erbarmen – »mein Glück«, flüsterte Isou, ein Lebewohl dem Ort, der sie beschützt hatte, auf der Suche nach einer Gelegenheit, sich zu entschuldigen, auf der Reise von Welt zu Welt, an die vielen Orte mit vielen verschiedenen Massen und Radii, unterschiedlicher Dichte, ungleicher Rotation, wechselnden axialen Neigungen, Monden, Ringen und Gezeiten.

»Und nirgends hab ich sie gefunden, meine Ärmste«, sprach Isou zur Tekhne in ihrem Kopf und den Ablagerungen von Weisheit in ihren Gliedern. Sie fragte sich, wie jede Minute jeder Stunde jeden Tags, wo die Geliebte wohl die lange Zeit verdämmert hatte.

In Nymphenschlaf oder emsig beschäftigt, als Tekhlenkerin oder *oiselette*?

Kein Wiedersehen, keine Umarmung, kein *rendez-vous de charme*.

Schnell kletterten Isous Arme und Beine, angeleitet von der Tekhne, als Wesen mit eigenem Willen die grünmetallischen Rippen des Schiffes hinunter zum Notdock. Ein Fluchtmanöver, zu spät; der Versuch musste erlaubt sein. Als rostbraunes Risslicht die gewölbte Wand schräg unter Isou einen winzigen Moment lang mitten auseinanderschnitt, wusste sie, dass ihr schönes Schiff zerstört werden würde.

Die Rayonspolizisten erledigten widerliche Arbeit, »wird man wahrscheinlich noch befördert«, Lauf der Dinge. Erschütterungen, zweimal zwei, recht schwere, gingen Isou und ihrer zitternden Heimat durch alle Knochen.

Die SCHWAN/KRANICH kippte, relativ zu den Verfolgern, im Uhrzeigersinn zur Seite. Ein Rest von Trägheit fing sich rasch, ein Rascheln ging durch die SCHWAN/KRANICH, als Spektromaten, Strömungsmessgeräte, Lichtschranken, Bruchsensoren und Suszeptometer die Schäden aufnahmen

und das Myzel die Daten an die Schiffstehkne zur schnellen Verrechnung weiterleitete.

»Ja. Macht ihr mal. Macht ihr nur brav alles kaputt«, wisperte Isou.

Es wäre zwecklos gewesen, die Fäuste zu schütteln.

Breite Jagdmaschinen mit mächtigen Maulsperrern kreuzten im Schüttlicht der Detonationen neue Torpedos, die sie ausgeklinkt hatten; zwei waren in der Farnschiffhülle eingeschlagen, vier gesellten sich als Satelliten jetzt an beiden Flanken zur SCHWAN/KRANICH. Der Beschuss hatte eine Warnung sein sollen.

Die Tekhne fragte bei Isou an, ob sie beidrehen lassen sollte.

»Mmmpf ho, na ja, könnten wir machen, doch ...«, überlegte Isou laut; da kam es ihr vor, als ob die kleinen blauen Knubbel der Fruchtkörper des Myzels im Schiffsleib sie wie dunkle Augen vorwurfsvoll betrachteten: Du willst uns aufgeben, sieh an, so leicht, ohne Kampf oder Ausbruchversuch, nachdem wir dir allerwege geholfen haben, die schwere Zeit lang, bei deiner Suche, bei deiner Flucht?

»Nö, andererseits, ist gut, versuch halt mal, abzuhauen. Mit, ich weiß nicht, einem Sprung oder öh, einer ... Absetz... bewegung, wenn's geht.«

Die Tekhne bestätigte den Empfang des Befehls.

Isou sah nach draußen.

Dort gähnte Gott, der hatte es gut.

Sein Gesicht war samten und verquollen, man sah es nicht genau, ein toller Tiefentrick des Weltalls.

»Ungern lacht die Astronautin beim schwerelosen Spaziergang«, wiederholte Isou etwas, das Lourdes immer gern gesagt hatte; ein alter privater Witz, dem etwas Wichtiges abhanden gekommen war: Das, was ihn lustig machte.

»Rayonspolizeistreife Best FS 2002, Depot 3452AT 25er Barriere, Regiment 352, Valenti Greineruli an Isou Weißfeder,

neurocodierte Tekhlenkerin der SCHWAN/KRANICH! Drehen Sie bei und lassen Sie uns an Bord! Ich wiederhole«, der ganze vordere Schiffskomplex verstärkte die drohende Stimme wie ein Klavierkörper hart angeschlagene tiefe Töne, »Raysonpolizeistreife Best FS 2002, Depot 3452AT 25er Barriere...«, *quels hymnes candides, quelle sonorité* – was für ein armes gehorsames Arschloch, diese, na? Valenti Greineruli. Eine miese Fresse, wie immer sie aussehen mochte.

Wahrscheinlich graugesichtig und verschlossen; trug sich bestimmt gut in der orangenen Uniform, durchgedrücktes Kreuz ahoi, Haltung ist alles. Isou beschloss, ihrerseits ebenfalls einigermaßen vornehm zu sein und also nicht zu reagieren. Per abfälliger Drehung der rechten Halbfaust aus dem Handgelenk (Klimperfinger) bedeutete sie dem Myzel, dass sie den Lärm (»... bremsen Sie ab und lassen Sie uns ...«) nicht weiter zu hören wünschte.

Die von den im barrierenahen Leerraum üblichen Protokollen erstellte Verbindung wurde durch die Bordtekhne der SCHWAN/KRANICH einseitig gekappt.

Isou war am untern Ende des Durchgangs angekommen. Sie ließ die Rippe los, an der sie sich festgehalten hatte, fiel kurz frei, setzte auf und federte mit ihren langen starken Beinen ab. Der Tunnel roch von der Mündung her nach nervöser Elektrizität.

»Waah! Kalte alte ... Ach du bist das!«

Es war Janeka.

Die Seehündin lag auf der Seite, in einer Pfütze bei der Rettungskapsel, die sich aus ihrer Verankerung gelöst hatte und auf den Boden gefallen war. Wenn das schwere Gehäuse nach einem weiteren Treffer vorwärts kullern würde, konnte es Janeka und Isou gemeinsam begraben.

Jeder starke Ruck durchs Schiff wäre jetzt lebensgefährlich. Die Kapsel war in jämmerlichem Zustand: Zwei Mantelringe, von Beulen gesäumt, sahen aus, als wären sie verschimmelt, obwohl das völlig unmöglich war. Isou zuckte mit den Schultern: kein Entkommen, nicht von hier aus, diesmal ist es also

wirklich so weit. Ich hätte den ganzen Müll besser warten lassen müssen, wozu habe ich zwei Seehunde?

»Jesaja sucht dich, weißt du das?«

Janeka schnappte mit der schmalen Schnauze nach dieser Auskunft.

»Der Trottel«, verdeutlichte sie die Regung mit Worten, als Isou zu ihr kam, neben ihr in die Hocke ging und sie am Hals zu kraulen begann, »hat mich überredet, bei dir anzuheuern, und jetzt landen wir alle in irgendeinem Loch, wo sie illegale Grenzgänger internieren oder Vertragsbrüchige ... SCHWAN/KRANICH, heilige stehende Welle, was soll das, was mache ich hier, wie kann man bloß sein Farnschiff so nennen?«

Der Singsang der Seehundstimme verriet, dass die gereizte Rede echte Panik überspielen sollte. Janeka tat Isou leid. Deshalb sagte sie leichthin, um sie von ihrer Angst abzulenken: »Ich konnte mich nie entscheiden, ein Vogel eben. Silberreicher hätte auch gepasst, oder Storch. Aber am Ende hatt' ich's runterkalkuliert auf diese Alternative: Schwan oder Kranich, und weil ich ja nun beide schön fand ...«

»Erzähl's den Polizisten, nachher beim Verhör.« Janeka wurde patzig, duckte sich unter Isous Hand weg, um der Geste zu entchlüpfen, rutschte dann mit hochoberem Haupt und imponierend beleidigtem Gesichtsausdruck nach vorn und wurde auf dem Weg zum Schott, durch das sie die Röhre in den rückwärtigen Schiffsteil zu erreichen vorhatte, von einer hartmagnetischen Strahlenlanze aufgespießt.

Der Dorn hatte den Panzer des Farnschiffs durchstoßen als wäre der aus nassem Papier.

Isou war so überrascht, dass sie die Balance verlor und nach hinten kippte. Sie schlug mit den Armen aus, um den Fall zu stabilisieren, und landete, weil das erfolglos war, mit dem Hintern mitten in einer Pfütze, die sich unter den drei lecken Brennstoffzellen der Rettungskapsel gebildet hatte.

Eine volle Minute wartete sie mit geweiteten Augen, erhöhtem Puls und flachem Atem ab, was passieren würde.

Dann stieg sehr langsam ein stickig heißer Zorn in ihr auf: Mit Lanzen ins Schiff stechen, um Leute zum Beidrehen zu zwingen, das ist das unbedingt Unzivilisierteste, was ich mir vorstellen kann. Als ob man nach jemandem, den man nach der Uhrzeit fragen will, mit Steinen wirft.

Was sind das denn für Schweine?

Janeka war nicht tot, aber gelähmt und vermutlich schwer verletzt. Sie krümmte sich und zuckte.

Isou stand auf, ging mit vorsichtigen Schritten zu ihr, kniete im seicht feuchten am Boden und legte die Hand auf den Rücken der leise keuchenden Freundin. Wenn sie entern, wird rasch medizinisch versorgt, wer's nötig hat, sicher. Sie zeigen uns jetzt nur die Instrumente – am besten in Aktion, das setzt mehr Furcht frei. Pack.

Oben auf der Schanze zur Brücke rief Jesaja nach seinen beiden Reisegefährtinnen, nicht laut, aber besorgter als zuvor. Das Echo hallte blechern wider, die Luft schien den Schall nicht ordentlich zu tragen, ihre Zusammensetzung hatte sich verändert – die SCHWAN/KRANICH lief also bereits auf Notversorgung.

»Sch, wird schon wieder«, sagte Isou zur Verletzten. Deren rechtes Auge war dunkler als sonst, wahrscheinlich voll Blut, irgendeine innere Läsion.

»Was ... wollen ... die denn ... eigentlich«, Janekas Stimmen war dünn, aber deutlich.

»Abgesehen von dem Vertragsbruch, in den ihr mich reingeritten habt, ist das ... eine sehr lange Geschichte«, sagte Isou.

»Erzähl ... mal ... ich hab ... nichts vor.«

Isou lächelte und nickte. »Schön. Ja. Also, vor, sagen wir: längerer Zeit, auf der anderen Seite der Traderey, Richtung galaktischer Nordpol, Sagittarius B, Sagittarius A, Monoceros, diese verschlafene Ecke ... da kamen sie, auf einer müden Welt, in einem dumpfen Winkel, in einer Winternacht, und haben sie verhaftet und gefesselt. Es ging um Diebstahl und um Sabotage, um Arbeit mit Delta-M-Transceivern und anderer

wichtiger Tekhne. Ihr Zugang war benutzt worden, um diese Verbrechen zu begehen. Unverschlüsselt, offen, und schon das hätte nach dem ... Prinzip von Recht und Billigkeit eine umfassendere Untersuchung verlangt. Aber sie haben sie im dichtesten Schneetreiben einfach zum Stationshaus geführt – das war unser Gerichtsgebäude und unser Gefängnis und unsere Exekutionsstätte – und sie dort bis zum Morgen schmoren lassen, in einer winzigen Zelle ...«

»So eine wie die, in der ... wir ... gleich ...« Janeka gab sich Mühe. Bevor sie den Scherz beendet hatte und Isou ihre Geschichte hätte fortsetzen können, gellten alle Warner im Myzel.

Die Rayonsbeamten waren eingestiegen.

Isous Implantat zeigte ihr thermische Bilder, kantige Bewegungsprofile, taktische Vektoren. Die Polizei brach Schotte auf, verbrannte Furchtkörper, brach Rippen, schnitt kolloide Schleier entzwei, verwüstete die SCHWAN/KRANICH mit Roheit und Lust.

Menschendreck, Abschaum, dachte Isou traurig und zog ihre Waffe aus dem rechten Schafstiefel.



Als sie den schwankenden Aufgang zur Brücke betrat, sah sie rechts unter Belüftungslamellen Jesaja kauern.

Er hatte die Augen geschlossen und betete: »... dass ich unter Gottes Führung unversehrt so vielen Wirren entrinne und nicht selbst in meine Augen bringe, während ich seinem Ruf folge, dass sich die Wogen der Seele glätten, die Welt schweigt und das Schicksal nicht sein Getöse gegen mich ...«

Kein jasonistisches Gebet – die Seehunde waren nie echte Trader gewesen und würden's wohl auch nicht mehr werden. Isou hatte an sich viel übrig für den religiösen und kulturellen Eigensinn der beiden, aber im Augenblick war ihr nicht danach, Riten zu bewundern.

»Behalt's für dich«, zischte sie, sprungbereit neben ihn geduckt, »schau lieber, dass du zum Notdock kommst. Janeka ist da unten – verletzt. Ich hab ihr ein Noxenpflaster draufgeklebt, aber vielleicht braucht sie ja außerdem deine Gesellschaft.«

Er senkte den Kopf, gab ein Geräusch von sich, das Dank und Entschuldigung sagen sollte, und machte sich davon, flink wie ein Fisch; ihr aus dem Schussfeld, wie sie's gewollt hatte.

Durch Luken in der Flanke wurden von unbekanntem Kapultkräften mitschiffs Leute in Orange an Deck geworfen, schlugen auf wie Asteroiden, rollten sich ab, nahmen Geschützpositionen ein und fingen augenblicklich an, die Pilze zu zerstören.

Isou hatte keine Mühe, sie zu bestrafen: Eine der Angreiferinnen erwischte sie sofort am Helm, eine andere vor die Brust (der unziemlich flache Brustschutz fiel ihr auf, was war mit diesen Weibern los?).

Der Austausch von mehr oder weniger legaler Munition hätte ein kinetisches Spiel sein sollen: Erwisch mich, bevor ich dich erwische; eine schnelle, harte, schmerzhaft, aber insgesamt von verbindlichen Regeln in zivilen Bahnen gehaltene Choreographie, wie bei Verhaftungen dieser Art üblich, damit das eingekreiste Beutetier zumindest seine Ehre retten konnte.

Die Nadeln aus Isous Waffe, Spänchen für Spänchen flinke Stichelei, entsprachen völlig dieser Ordnung, aber die Brutalität, mit der die Rayonsagentinnen das Flitterfeuer erwiderten, kam von völlig anderen Vorsätzen, gehorchte echtem Hass. Aus Farnmembranen wurden Flügelfetzen herausgerissen, Fruchtkörper platzten in pulvrigem Sterben. Die SCHWAN/KRANICH litt und fing an, sich zu fürchten.

Was ist denn das jetzt, fragte sich Isou verblüfft und gekränkt, die bolzen ja durch mein Zuhause wie Testosteronmonster aus dimorphischer Zeit, wie hatten die gleich geheißen?

»Männer« half die Tekhne, »Me... was?« Das Wort lag Isou quer im Gehörgang wie ein falsch verschluckter Hühnerknochen im Hals.

Ein Tritt gegen ihre rechte Schulter warf sie aus dem Dialog mit der Maschine, nach vorn ins Glatte, Irisierende, sie glitt auf reibungsfreier Unterlage aus, stieß aber mit dem rechten Ellenbogen hart nach hinten, so dass die Angreiferin, in den Bauch getroffen, beim Luftholen würgte, zusammenklappte und von Isou abließ.

Wieder im Gleichgewicht drehte die Pilotin sich nach links, um zwei der Greiferinnen mit Nadeln zu spicken, da kippte ihre Gesichtsfeld, weil sie gestoßen wurde.

Was tat auf einmal denn so furchtbar weh? Das linke Bein; man hatte ihr mit etwas, das mindestens Hartgummi war und vielleicht Schlimmeres, die Kniescheibe zerschossen.

Isou biss sich auf die Zunge, trat fest auf mit dem intakten Bein und schoss in schneller Folge dreimal.

Zwei Schüsse trafen immerhin den Rückentank der Feuerlöscherin dieser Schwadron.

»Vorsicht, unterm Dorndom ...«, warnte die Tekh zu spät. Ein mauleselstarker Tritt mit stahlkappenbewehrter Stiefelspitze traf Isous Kinn, dass der Schädel wie eine Glocke tönnte; als ob man ihr den Kopf vom Halswirbel hätte reißen wollen. Sie ließ die Waffe fallen. Flatternde Hände griffen ins Leere, der Schmerz aus dem zerstörten Bein leckte wie eine eisige Flamme an ihrer linken Seite hoch.

Ein Schlag, im Kristallhandschuh, gegen die Nase, als sie sich aufrichten wollte, ein Hieb mit dem Gewehrkolben vor ihre Stirn, dass für Sekunden die Verbindung zwischen Leib und Seele unterbrochen war. Als sie die Lider wieder hob, sah sie die Grimmigste mit erhobener Waffe über ihr aufragen wie eine Holzfällerin, die einen Scheit spalten will.

»...sou Weißfeder?«

Das Helmvisier der Siegerin klärte sich.

Sie hatte harte Züge, gespitzte Lippen wie beim Kosten, eine viel zu dünne Nase und silberweißes Haar. Sie spricht,

dachte Isou belämmert, was spricht sie denn? Wie spricht sie? Ganz widerlich, gurgelnd verschleimt: »Na also. Und hör auf zu zappeln! Isou Weißfeder, du stehst unter Arrest aufgrund einer durch die Rayonsbehörden für Vertragsschutz ausgeschriebenem ...«

Isous Rechte suchte zwischen toten Pilzen nach ihrer Nadelpistole.

Da trat ihr die Agentin, die sie mit Gebell traktierte, so kräftig auf den Oberarm, dass er brach.

Der Pilotin wurde violett vor Augen und magenta, leider nicht schwarz wie gerade eben.

Ein heftiger Würgregreflex pumpete ihr Blut und Erbrochenes in den Mundraum.

Als das Sehnen verebte und in Pochen übergang, beugte sich die Weißhaarige über sie und sagte: »Das kommt von der langen Verweildauer im Leerraum. Kein Mumm in den Knochen. Kein Mark, kein Calcium. Hättest dir einen netten Planeten suchen sollen. Sesshaft werden. Wozu das Rumgeschwirre? Du hast sie nicht gefunden, deine Verbrecherin, Suri Pfote. Aber wir dich!«

Die andern lachten; auch deren Stimmen klangen tief und brodelnd.

Männer? So hatte sie die Tekhne genannt, die jetzt schwieg.

»Was ... ihr hier macht ist ... mies«, sagte Isou zu den Uniformierten, dann sah sie sehr genau den Menschen an, der ihr den Arm gebrochen hatte, und setzte hinzu: »Wenn du noch einmal ihren Namen sagst, mach ich dich tot.« Der Mann, der seinen Fuß noch immer nicht vom gebrochenen Knochen der Wehrlosen hob, verzog den Mund zum Grienen. Er wollte etwas Triumphales sagen. Aber dann erkannte er in Isous ruhigem Blick die Splitter von Sonnen, deren Zündung sie gesehen hatte, und zog es plötzlich vor, den Mund zu halten.

Isou schwieg ihn vom Boden an, mit einem Mal war sie die Überlegene, nur für diesen kurzen Moment Niedergeworfene.

Glocken und Mumps: Vier Wachen traten spalierbildend auseinander und machten, während sie salutierten, einer Amtsperson Platz, die ihr Erscheinen mit den Worten: »Gute Güte!« annoncierte.

»Was fällt euch ein, ihr Ratten? Habt acht! Borstel, wer hat Ihnen denn erlaubt, die Gefangene zu misshandeln?«

Noch ein Mann also – dieser stellte sich, als der Schinder endlich seinen Stiefel zurückzog, Isou mit mild gepeinigter Miene, wegen der Peinlichkeit des Ganzen, als »Valenti Greineruli« vor: »Ich unterstehe direkt dem Befehl der Rayonsobersten Regina Tingle Schaas. Sie können das im Gravnetz abfragen. Machen Sie sich keine Sorgen mehr, Sie sind jetzt in Sicherheit!«

Mit rollenden Schultern, heimlichen Blicken wies er seine Kujone an, Isou auf eine Trage zu betten. Die biss sich auf die Zunge, um nicht loszulachen, und als man ihr eine Recordertekhne an die rechte Schläfe pappte, dachte sie »in Sicherheit, in Sicherheit« und sagte tonlos, mit trockenen Lippen: »Vor längerer Zeit, auf der anderen Seite der Traderey, Richtung galaktischer Nordpol, Sagittarius B, Sagittarius A, Monoceros, diese ganze Ecke, da kamen sie, auf einer müden Welt, in einem dumpfen Winkel, in einer Winternacht und haben sie verhaftet.«

»Ihre Seehunde«, gab Valenti Greineruli per Transceiveruplink durch, »befinden sich bereits in der Obhut unseres medizinischen Stabs. Es wird alles Menschenmögliche für sie getan«, wieso für beide, fragte sich Isou, müde bis an den Rand der Bewusstlosigkeit, es ist doch nur Janeka verletzt worden?

Da sie das nur sich selbst und nicht ihre Tekh oder den Rayonsbeamten gefragt hatte, erhielt sie keine Antwort, und das Warten darauf, ob nicht doch noch jemand etwas dazu sagen würde, strengte sie schließlich so an, dass sie einschlieft.

Als der Schirrm zum zweiten Mal in den Boden gezogen wurde, zur forensischen Auswertung der Angaben, die man Isou abgepresst hatte, nahm die Eingesperrete die Gelegenheit wahr, sich genauer umzusehen.

Warme Tropfen schillerten an der mattcremigen Rückwand ihrer Zelle.

Etwa auf Augenhöhe, wo auch das Gerät sie ansah, wenn es nicht in den Boden zurückgenommen wurde. Tropfen? Ein stetes, atmendes Perlen aus dem Beton, keine Perle kleiner als ein Fingernagel: War das eine Isou unbekannte Sorte Folter, die sich so ankündigte? Schwitzte das schmale Gehäuse? Konnte es ihr eigener kondensierter Atem sein?

Auf und ab gehen, je sechs Schritte.

Die gewitterwolkengraue Decke war hoch genug, dass sie zwei Handbreit in die Luft hüpfen musste, wenn sie die angeraute Stuckverzierung in der Mitte berühren wollte; eine halbe Untertasse.

So schrecklich, fand sie, waren die Qualen gar nicht gewesen, gemessen an den Geschichten, die man von Schirrmverhören zu hören bekam, wenn man's drauf legte.

»Der grauenhafteste Spiegel, den es für fühlende Geschöpfe gibt«: Sicher, schmeichelhaft war der Eindruck nicht gewesen, den die flache Schnittstelle ihr zurückgeworfen hatte – ihre Augen, bis ins Hirn erforscht, unfromme Durchsichtigkeiten, keine mildernden Umstände für den schönen Lichthof ihrer Lider, und um sie aufquellend während der peinlichen Befragung die blöde Wolle einer dumpfen Sorte Koma, die warme Milch eines langen Mittagsschlafs, bis sich die Augenhöhlen ausgestopft anfühlten und kalt wie Seide.

Sie hatte dem Schirrm, obwohl der mit seinem Blendeffekt ihre Tekhne samt Transceiver abgestellt hatte und sie deshalb allein auf ihre Erinnerung und ihr Vorstellungsvermögen angewiesen war, einen schön schmierigen Schmadder erzählt, der sich nicht allzu leicht würde klären und festschreiben lassen: »Ich erreichte mein Ziel mürrisch, war es doch nur

der Abschluss einer erste Etappe. Verängstigt starrten mich die Falkenkopfleute an – Flüstern, bitte! So lautete da der Tagesbefehl. Na gut, ich spuckte in den Stern, setzte mit entsprechend ladyhafter Geste meine Sonnenbrille auf und blieb herrisch, dieses Gesocks verdiente ja nichts Entgegenkommenderes. Kielwasser, Wodka, alles dasselbe. Ich verließ die Falkenbühne mit dem Lächeln der Siegerin, rasierte mir später im Hotel die Augenbrauen weg. Wodka, noch einmal. Die aufgezwungene Karte war der Schakal. Also eine unsichere Sache, ich hab erstmal versucht zu lauschen, ob da was von Trommeln würde zu hören sein oder nicht. Worthiebe, ein Glas Milch und die Anweisung, ich solle die Ware weiß tragen. Sie wissen schon: Isou Weißfeder. Danke, nein. Was das nützen mochte? Ich weiß es nicht, vielleicht wird niemand das je wissen.«

Nichts also hatte sie dem Ding verraten von ihrer Suche, die zur Flucht geworden war, von Kühnheit und Schläue, vom Schweigen und vom Exil, von den Waffengeschäften und den Verbindungsleuten, den Jasonseparatisten oder irgendwelchen anderen gemütsregenden Sachen und Umständen ihres abenteuerlichen Lebens. »Ich bin«, hatte der Schirrm sie nach zwei Stunden haltlosen Monologisierens eher hilflos als züchtigend ermahnt, »der gefährlichste Spiegel, in den ein Gesicht schauen kann. Nehmen Sie das zur Kenntnis.«

Kann schon sein, dachte Isou und hatte Mühe, nicht zu grinsen – das Ding redete viel zu verklemmt, um ihr wirklich heiße Sorgen unter die Haut zu schießen.

»Nehmen Sie das zur Kenntnis«, wie arm, wie verquer.

Und phantasielos obendrein – was der Schirrm wissen wollte, hätte man Isou ebenso gut von der Nasenspitze ablesen oder im Gravnetz nachgucken können: »Das Schiff haben sie noch als Schuldnerin erworben?«

»Ja.«

»Ein ungewöhnlicher Schritt.«

Weil das eine Bemerkung war und keine Frage, ließ sie's unkommentiert. Die sprechende Platte fühlte sich davon offenbar

zu weiteren Erläuterungen benötigt: »Eine private Yacht, und dann noch ein teures Farnschiff ... die meisten Leute würden so etwas nicht tun. Es bedeutet am Ende ja womöglich streng gebundene Arbeit, wenn Sie den Zahlungsverpflichtungen nicht mehr nachkommen. Allein die Umrüstung – Farnschiffe, überhaupt die meisten kleineren Fahrzeuge mit dieser Sorte Fächerantrieb, sind tekhgesteuert oder weisungsgebunden an Simse von Setzlingen in Grav°Welten, die man in ihre Tekhne eingebettet hat; allenfalls mit astrogatorisch ausgebildeten Stebaxhalbhirnen bestückt oder anderen Biokybernetika. Gegebenenfalls werden ein paar Passagiere von Welt zu Welt im Fährdienst mitgenommen, im Subkontraktverhältnis mit Transterrans: Sie wissen, wie das läuft. Aber Schiffe wie Ihre SCHWAN/KRANICH sind ja im Grunde nicht für den zivilen Verkehr gedacht, sondern ...«

»Die Nähadeln, die als Kundschafter unserer Zivilisation, mit Sonden beladen bis zur Grenze der Belastbarkeit, unermüdlich immer neue Raumsektionen an die Traderey näh«n, zitierte Isou mit sarkastischem Unterton die Prolegomena zu Paquettes großer Geschichte des Jasonismus.

»Wie haben Sie die Kreditprüfung bestanden? Wie war es möglich, dass eine Schuldnerin in der siebten Generation zweiundsiebzig Millionen Dollar ...«, psalmodierend, vage vorwurfsvoll, und dazu spielte die schirrmverschaltete Zartmarter auf der Traktur von Isous Nervenbahnen ein zahnschmerzartiges Ziehen, langsam stärker werdend, immens unangenehm.

Aber die Gefangene verzog nur voll Verachtung das Gesicht und sagte: »Das muss man wohl den verschlumpten Laden bei Monoceros fragen. Ich meine, die Rayonspolizei wird mir doch nicht auch noch die Nachlässigkeit der Kreditprüfung ...«

Der Schirrm fiel ihr ins Wort, glaubhaft ungeduldig, wie ein Mensch: »Kooperieren Sie doch wenigstens ein bisschen.« Ein scharfer Stich hinter den Augen, um einen Akzent zu setzen.

»Zumindest bei den einfachsten Fragen. Wenn ich das herausgebe, was Sie mir hier bieten, dann erreichen Sie nur eins: Die Leser werden wütend.«

Die Leser: So verschämt redete der Apparat über die Rayonspolizei, und Isou entsann sich bei diesem Wort, dass Darstellungen der Arbeit dieser Organisation seit je viel Aufhebens davon machten, wie altmodisch sie vorging – Ausdrucke aller Akten, Protokolle, Beweismappen, mehrfach redundante Festkopien, ein ungeheuren Speicherraum aufzehrendes Unternehmen – anstelle der für alle sonstigen administrativen, judikativen und exekutiven Funktionen der Traderorgane üblichen verteilten Gravgedächtnisse.

Knurriger Respekt dafür war ihr nicht fremd: Es gehörte Besessenheit dazu, ein durch alle Lichtkegeltransformationen selbstidentisches Großkollektiv in dieser Weise aufzuziehen und zu leiten. Besessenheit wusste Isou immer zu schätzen.

»Schreiben Sie's den Lesern auf«, sagte sie, so beherrscht sie konnte – allmählich zwickte das Verfahren doch, und auch der von Noxenreinigern notdürftig geflickte Arm fing wieder an zu pochen. »Ich weiß nichts, was die nicht schon wissen.«

»Das mag sein, Frau Weißfeder«, sagte der Apparat pompös, der ihr eigenes Gesicht hatte, wenn auch flächig verzerrt, »aber Sie könnten uns helfen, zu verstehen, warum Sie eine solche ... Schneise der Gesetzlosigkeit durch siebzig Systeme geschlagen und aus schierer Widersetzlichkeit Schäden angerichtet haben, für deren Ausgleich in gebundener Arbeit mehr Zeit aufgewandt werden müsste, als irgendein heute lebendiger Mensch, selbst der älteste, bisher erlebt hat.«

»Helfen, zu verstehen.« Isou konnte den Stuss kaum fassen. Für wie kindlich hielt man sie?

»Wir müssen uns ein Bild machen. Die Leser müssen sich ein Bild machen. Erfolgreiche Unterredungen«, diesen unbeholfenen Euphemismus für »Verhöre« benutzte das Ding besonders gern, »definieren sich übers Bild, das man sich macht. Motivlage, persönliches Herkommen der Delinquentin, allgemeine ...«

Einen winzigen paranoiden Moment lang fragte sich Isou, ob am traditionellen Gefrett auf Verschwörungsforen viel-

leicht doch etwas Wahres war, wonach von der Rayonspolizei erhobene Daten über der Vertragsverletzung angeklagte oder überführte Menschen per Ansible direkt in die Zentraltekhne des legendenumrankten Klandestinen Caucus eingespeist wurden, einer angeblichen kleinplanetengroßen Erfassungs- und Bearbeitungsvorrichtung der traderischen Counterinsurgency gegen letzte aktive, aber versprengte Communardinnen. Die Promakhie. Rose Margaux gehörte dazu, und die Freundinnen ... waren sie schon erwischt worden? Wurden sie gequält, vielleicht schlimmer als Isou?

Dagegen war nichts auszurichten, wenn es stimmte. Sie konnte den Schnüfflerinnen bloß die Arbeit so zäh wie möglich machen. Also griff sie gegenüber der bis dahin geübten Schnip-pischeit auf ihren ursprünglichen ersten Plan zurück, der poetischen Verhüllung und Interpolation ihres »persönlichen Herkommens«, und redete wieder wie ein Buch: »Marmor hieß: Freunde auf der Erde, im alten Griechenland. Die Farbe des Fells des römischen Wolfes war nicht die einzige helle Freude in meinem blutigen Geschäft, ich selber gab mir zeitweise das Alias ›die weiße Pantherkatze«. Die Schuhspitzen musste ich zu der Zeit nicht länger nach innen kehren, und hinter Grußformeln, die mir, das darf ich sagen, immer wesensfremd waren, brauchte ich mich keinen Tag mehr zu verbergen. Keine Brücke stürzte ein, das Farnschiff stand bereit, ich habe Grav°Welten gesehen, von denen einfache Setzlinge und Simse nicht einmal ahnen, dass sie möglich sind ...«

Seit sie mit diesen Ausführungen begonnen hatte, war der Schirrm schon zweimal abgetaucht, um Zwiesprache mit den Lesern zu halten.

Isou war's recht. Allmählich fürchtete sie doch, er mochte ihr Dinge entlocken, von denen sie vielleicht aus gutem Grund selbst noch nicht wusste, dass sie sie wusste.

Vollkommen unklar war ihr, wo sie sich befand – wahrscheinlich auf festem Grund und Boden, ablesbar an den leidlichen Schwerkraftverhältnissen, etwa in derselben Grö-

ßenordnung wie an Bord der SCHWAN/KRANICH, sonst hätte sie ja ständig Heißhunger auf die üblichen Massebeschaffer verspürt, die ihre metabolische Gravitationsanpassung kalibrieren helfen konnten. Isou verabscheute die leichten Welten: Immer fraß man scheunenweise Naturalien in sich hinein, dann legierte die Tekhnanofaktur im Blutkreislauf das Zeug mit den Gebeinen, bis man schwer genug war, und kaum erreichte man massivere Zufluchtsorte oder entsprechend stabilisierte Habitate, wurde alles in einem einzigen entwürdigenden Aufwasch wieder ausgeschieden.

Wo war sie, wann war sie hier? Isou besaß kein Zeitmaß, alle Eicheinrichtungen in ihrem Körper waren abgeschaltet. Endstation also: Nichts blieb von der Suche, die zur Flucht geworden war, als abermals Schweigen, Exil und das bisschen Schläue.

Der Boden vor ihren Füßen kräuselte sich kokett, tat sich auf, gab ihren Quälgeist frei: Der Schirrrm kehrte zurück; mit einem anderen Gesicht.

Diesmal dauerte es nicht lange, bis die Befragte sich ihm öffnete und die Leser auf ihre Kosten kamen.

»He, sag schon, wollen wir mal privat was machen?«

Suri fragte das geradeheraus, und als Isou sich ein bisschen anstellte – wie meinst du das, eine Frivolität verabreden, hier auf dem Gang, bei der Arbeit, unter all den Leuten? – lieferte Suri gleich noch eine unwiderstehliche Begründung hinterher: »Sonst gehen uns allmählich die überschwänglichen Begrüßungsformeln und Anstalten aus. Ich meine, diese Beziehung muss doch auf eine neue Ebene, sonst stirbt da was ab, meinst du nicht?«

Es stimmte: Seit Wochen winkten sie einander auf den Korridoren zu, und ganz besonders Suri selbst riss dabei den Winkwinke-Arm oft so zackig in die Höhe, dass es aussah, als durchstieße sie das Kuppeldach und rührte in den wildbewegten bunten Wolkenmassen überm steilen Sapas Mons herum.

Im Himmel rühren: Was für eine tolle Frau.

Das fand Isou, wie sie sich jetzt eingestehen musste, als sie und Suri die Tekhnes in ihren Cortices die möglichen Ausgehdaten miteinander abgleichen ließen und einander dabei stumm und mehrdeutig anlächelten, sowieso schon länger – eigentlich seit dem Tag, da sie mit Lourdes und dem damals erst als Fötus in Lourdes vorhandenen gemeinsamen Kind Rose Margaux aus Sedna Planitium hergezogen war.

Später, nach Suris Deportation, sollte Isou den Umstand manchmal fast zu poetisch passend finden, dass die Begegnung mit dem Mittelpunkt ihres Weltalls sich ausgerechnet in einer von heißer aufgeschütteter Vulkanerde besonders fruchtbaren Region desjenigen Planeten ereignet hatte, dem Menschen ursprünglich den Namen einer Liebesgöttin verliehen hatten, lange nachdem das letzte Gebet an diese auf der alten Erde, in dimorphischen Zeiten, gesprochen worden war.

»Venus«, hatte ein schnarrender Bipedaler, das stumpfe Tekhhirn voll gebundener Arbeit, Lourdes und Isou bei der Einreise erklärt, »wird im alten Sonnensystem kaum vermisst. Ein Backofen ist das gewesen, unbewohnbar. Gekühlt hat man ihn freilich schon vor der Umsiedlung. Ein fruchtbares und bedeutendes Zentrum traderischer Industrieberechnungen

und jasonistischer Kultur war die Siedlung Sedna Planitium lange vor der Entrückung, vor dem Exodus, vor dem Kontakt mit Stebax, Waschbären und Oddomyhls.«

Lourdes, geschwätzig wie immer, hatte sich im Sinkflug über der neuen Heimat zu Isou gebeugt und der Dyadenpartnerin – die Trauung lag gerade vier Monate zurück – eine ihrer allmählich immer unerbeteneren Lektionen erteilt: »Die Anfänge der Traderey und des Jasonismus sind natürlich eng mit der Bewohnbarmachung der übrigen Planeten im Solsystem verbunden. Erst, als das erledigt war, trauten sich die ersten Pfadfinderexpeditionen mit frühen interstellaren Muschel-, Keil- und Farnschiffen zunächst nur zögerlich über die ursprünglichen Heimatgrenzmarken Procyon A und B, Wolf 359, van Maanens Stern, Epsilon Indi und Altair hinaus ...«

»Böh, toll«, antwortete Isou.

Lourdes stammte ihrer eigenen grandiosen Behauptung nach von einer der Gründerinnen der Unternehmen ab, die nach dieser frühen Expansion die Einstein-Rosen-Umsiedlungsbrücken installiert und die Traderey groß gemacht hatten. Der Name der Ahnherrin sollte unglaublicherweise »Madonna Ciccone« gelautet haben, eine der ersten telomerbehandelten Langlebigen, »476 Jahre immerhin«, so ihre angebliche Nachfahrin Lourdes.

»Na und, ist doch heute gar nichts mehr«, fand Isou, aber Lourdes plusterte sich auf: »Bedenke, was für Zeiten hat sie erlebt« – bedenke, so gespreizt konnte Lourdes sich aufführen, wenn ihr danach war.

»Ich mein, Planeten, die man schon bewohnbar gemacht hat, das ist ja dann kein so großer Aufwand mehr – man zieht den Wurmtonnel auf, schießt die Dinge in Umlaufbahnen um geeignete Sonnen an galaktischen Verkehrsknotenpunkten, richtet ein paar wirtschaftlich erfolgversprechende Exzellenzzentren ein ...«



Es war Lourdes gewesen, die sich bei der Arbeit an gekreuzten Moduln und Dieringshofenkategorien für neue Tekhgenerationen zuerst mit Suri Pfote angefreundet hatte.

Die gebürtige Jehlerin und Isous Gattin gehörten bald zum Stab der Abteilung für symmetrisch monoidales Arbeiten und sahen einander daher täglich viele Stunden.

Als feststand, dass sie schwanger war, hatte Lourdes Suri sogar zur Babyparty eingeladen. Aber die Frau aus Jehlen und Isou hatten im Trubel dieses einigermaßen bacchantischen Festes – siebenundvierzig Gäste, ein Bacchanal – kaum ein Wort miteinander wechseln können.

Und jetzt das: Eine intime Einladung. Wozu?

»Lass uns einfach mal was essen gehen. Im Bénabou-Annex gibt's ein prima Restaurant. Jehlische, hallansische und altiridisch-indische Küche. Ein Kino haben die auch.«

Das Schönste an der Einladung, die Isou selbstverständlich annahm, war, dass das Gespräch darüber nicht mit Gruß und Kuss an Lourdes endete. Isou hatte die beiden für beste Freundinnen gehalten und merkte erst jetzt, da sie sich aus gegebenem Anlass darüber Rechenschaft ablegte, dass sie das eifersüchtig beschäftigt hatte: Wenn Suri und Lourdes einander so nahe standen, so ihre Befürchtung, gab es wohl keine Chance – wofür?

Isou besaß genug Selbstbeherrschung, an diesem Punkt nicht weiter nachzudenken.

Was kommen sollte, würde kommen. Ein bieder jasonistischer Gedanke; aber wahr.



Das Essen war gut; der lange Weg zurück zur Denkfabrik im weichen spärlichen Schneetreiben über die graue Speicherbrücke noch besser.

Suri erzählte von sich: »Mit zwölf habe ich angefangen, Pfeife zu rauchen. Beim Meditieren bin ich aus Versehen

mal mit dem Verstand in die fünfte Dimension gerutscht. Meine erste Liebe sah aus wie ein Baum. Meine Großmutter ist mit 950 Jahren gestorben, ein unglaubliches Mädchen. Alter jehlenischer Landadel, hat mit einem halben Dutzend Robotern eine riesige Farm aufgebaut. Und von wegen sturer Bauernstand, Scheuklappen, Weltlosigkeit: Die hat mich per Ansible verständigt, als Speschaser zurückgetreten ist, so eingestöpselt war sie ins – wie sagt man? Zeitgeschehen.«

Isou musste ihre Cortikaltekhne fragen, wer Speschaser gewesen war: eine Rayonsoberste offenbar, sechs Sterne, hatte sich bei der Zerschlagung der Commune und später im Krieg um Anna, den Gasplaneten im Jehlensystem, große Verdienste erworben. Älteste militärische UN-Schule also, und ihr Rücktritt war demnach ein Ereignis von traderey-weiter Bedeutsamkeit gewesen, mitgeteilt von der lieben alten Oma.

»Schläfst du auch gerade dauernd so viel?«, fragte Suri, als sie auf dem höchsten Punkt der Brücke angekommen waren und kurz gemeinsam stehenblieben, um die Lichter der Fabrik zu bewundern, den bunten, komplexen Glühwürmchengürtel.

»Naja, sie wringen uns die Hirne ordentlich aus. Limits, Produkte ... ich frag mich manchmal, ob das überhaupt noch nötig ist, heutzutage, diese Lenkerei mit menschlichen ... das könnte man doch alles längst über Simse und Setzlinge in irgendeiner Grav°Welt oder sonstige Unwahrheiten laufen lassen. Das ganze Vertragssystem, die Arbeitseinheiten, Dyaden ... vielleicht lassen sie uns nur deshalb noch so viel Heu prozessieren, weil wir ihnen sowieso gehören, auf unabsehbare Zeit, und derweil ...«

»Fällt die Profitrate langsam, aber unabänderlich ins Bodenlose, yeah, Mumps und Kleingeld«, machte Suri eine ihrer rätselhaften Bemerkungen – was das mit dem Mumps immer sollte? Die Jehlerin breitete die Arme aus, eine Engelsfigur im Flockengestöber, gähnte demonstrativ und lustig, dann schlang sie die Arme um ihren mild dampfenden Leib und sagte: »Ich hab mir so eine Karte besorgt, weißt du. Ich kann

mir vornehmen, wie viel ich schlafen und was ich träumen will. Schick, oder?»

Isou nickte; die Worte fehlten ihr.

Das war alles so hübsch, Suris blonde Zausfrisur, die duftige Haut, das Lächeln, bei dem man nur ein winzig Weniges vom Zahnfleisch sah, die Brille, die schwarze Kleidung.

Es war passiert; Isou hatte sich verliebt, und unterschätzte um diverse Größenordnungen, wie viel Durcheinander sie sich damit zuzog.

Am Fabriktor, vor dem Abschied und den getrennten Wegen zu den Wohnungen, wo Lourdes auf Isou wartete und niemand auf Suri, umarmten sie einander. Isou roch an Suris Haar, ihr wurde schwindlig davon, aber sie verriet sich nicht; das wäre schlimmer gewesen als der kühnste Kuss.



Wie vor der Offenbarung fuhr Isou auch danach jeden Morgen im Druckluftzug durch graue Gleishöhlen zur Arbeit; jetzt aber stets in freudiger Erwartung, Suri dort zu sehen. Mit Kleidung und Aufmachung gab sie sich plötzlich Mühe, selbst die Kolleginnen bemerkten das, und als der Winter endgültig hereinbrach, lief Isou, ohne sich zu schämen, in einer Jacke aus Beatleder von der Stebax-Heimatwelt herum.

Um sich ihren Tagträumen und Vorahnungen auf freundliche Worte, zufällige Berührungen, eine vertraute Geste besser hingeben zu können, ließ sie ihre Cortex-Tekhne den Gehörsinn für die Dauer ihrer Dienstfahrten einklammern. Wenn sie die Augen schloss, war sie bei sich mit ihren Phantasien über Suri allein.

Bald wurden die wahr.

Der Beginn sexueller Feierlichkeiten und Spiele wurde durch Lourdes' häufige Abwesenheit erleichtert; sie war eigentlich jede Woche mit Klausurtagungen auf anderen Weltteilen,

teils gar den beiden Monden beschäftigt. Die Dyade blieb davon zunächst unberührt, sie ließ sich per Telepräsenz aufrechterhalten. Isou und Lourdes lieferten ihre gemeinsamen Arbeitsergebnisse termingerecht ab.

»Es stimmt schon«, beichtete Isou ihrer neuen Liebe, »dass so eine Dyade den Output verbessert. Ich kenne ihre Monoide, Comonoide und K-Algebren, und sie meine, wie das eigene Nervensystem. Aber dass man das wirklich lebenslang aushält, mit einer Person die Rechnerei zu teilen, nur weil das Standesamt uns aneinandergeheftet hat, das ist doch eine ziemlich naive Vorstellung.«

»Ach, ich weiß nicht«, erwiderte Suri, »so ein ganzes langes Leben mit dir ...« Das war das Zauberhafte: Sie sagte nie, was man von ihr erwartete, sondern immer, was die Sicht auf die ganze Welt verändern konnte, dabei zugleich rückhaltlose Zustimmung erzwang – lakonische Seelendichtung, die man sich von ihr zu wünschen nicht gewagt hätte, wenn man sie nur als nüchterne Gruppenleiterin der Modul- und Dieringshofenkategorienabteilung kannte.



Wenn Suri an arbeitsfreien Tagen oder auf der Rückkehr von einer geschäftlichen Tour über Gravnetz bei Isou anrief, um ein Treffen vorzuschlagen, schickte sie statt der damals in der gesamten Traderey üblichen sekundenkurzen Videoselbstporträts oft einschüchternd offiziöses Zeug als Kennung, um Isou damit zu verblüffen, zu erschrecken und zu necken.

Einmal wurde Isou Sonntagfrüh, noch vor Anbruch der Dämmerung, beim Schattenboxen im Wintergarten der Firma, den sie gern für sich allein hatte, von der Einspielung einer direkt in ihr Hirn gestrahlten Rede der lokalen Aedilin Autover Venspin zusammengestaucht: »Wir vergessen zu oft, was wichtig ist! Wir vergessen zu häufig, was als Grundaxiom des Jasonismus jeder Traderin allzeit gegenwärtig sein sollte: Der

gesamte technische, ökonomische, astronautische und politische Erfolg jedes einzelnen Tradevorgangs wie der Traderey im Ganzen beruht darauf, dass bei uns alles, was rechnen kann, jederzeit rechnet. Das bedeutet, dass keine vorhandene informationsprozessierende Kapazität jemals ungenutzt bleiben darf – und dies gilt besonders für die Nervensysteme von Lebewesen mit Bewusstsein, deren evolutionär bedingte Redundanzen, *distributed memory* und so fort, wir in möglichst vollem Umfang aktivieren und bewirtschaften müssen.«

»Suri! Hör auf mit dem Scheiß!«, die empörte Reaktion war nicht durchaus risikolos. Ganz sicher konnte Isou sich im Betreff der Identität der Absenderin ja nicht sein.

»Was hast du denn?«, kam's unschuldig zurück. »Ich glaub, du vergisst auch zu oft, was wichtig ist.«

»Was wär' das denn, deiner Ansicht nach?«

»Ausbüxen, Wegducken, *ficher le camp*«, sagte Suri, als ob sich das nun wirklich von selbst verstand, und schickte eine GPS-Ortsangabe mit, für's neuste Festchen zu zweit.



Dass die kitzlige Gratwanderung zwischen Liebschaft und Dyadenbruch Isou schließlich abrutschen ließ und auf ihre Arbeitsproduktivität durchschlug, lag nicht zuletzt an den leckeren kleinen Bastelpornovideos, die Suri ihr manchmal mitten während der Schicht schickte.

Dass die Reizende viele ihrer ausschweifenden Abendessen, Kissenschlachten und Privatorgien mit Isou aus ganz verschiedenen Winkeln filmte, war nichts Ungewöhnliches. So was machten viele, aber die Kunstfertigkeit bei der Nachbearbeitung benahm der damit Beschenkten dann doch den Atem, besonders, wenn sie sich bei diesem Anblick nicht rühren durfte, weil sie, bei der Arbeit, in der Konsole lag.

Da sah sie, wie ihre Hände unter Suris Nachthemd verschwanden, wie sie ihren Hals und die Ohren küsste, wie sich ihrer beider Haare vermischten, und wie ein Bächlein floss zärtliches Flüstern und unterdrücktes Kichern immer am Rand des hörbaren Spektrums die Tonspur entlang. Eine Hand, die die Brüste der anderen streichelte. Bildervorhänge, einander abwechselnd: Isous Gesicht tief zwischen den Äpfeln der Freundin, dann ihr Mund saugend an ihren Nippeln, ein Mondstrahl lag auf beiden Körpern, auf den festen Schenkeln und den verschlungenen Gliedmaßen, und in den Ruhemomenten eine Ahnung von Tod, von Vergänglichkeit, süßer Reue, *ista nempe quam predicas, cui omnia debere te asseris, ista te peremit*, Zuschauer, und als Isou ihre Hand hervorholte, bemerkte ihr späteres Ich voll Sehnsucht, wie sie die Finger betrachtete, unter das Näschen hielt und dann dran leckte, ich werde nicht mehr erwachen wollen, ich werde dem Anprall der Wogen nicht mehr standhalten, die aus dem glücklichen Lande kommen, wo du bist, erat hora, Suris Schenkel bebten, ihr Leib schwankte, die Bewegungen von Isous Spielfingern wurden schneller und hektischer. Die Sehnen im Nacken der Schönsten spannten sich, als sich ihr Körper hochbog in ihrem Orgasmus.

Isous Finger, eine Großaufnahme, glitten wild und hörbar durch die nasse Spalte. Die Stimmen, immer noch tuschelnd und wissend, vereinigten sich zu einem Seufzer, und oben am rechten Bildrand wuschelte was, ein erfundenes Eichhörnchen im Halbdunkel, von Suri schurkisch hineineditiert, weil Isou ihr gesagt hatte, der rotblonde Busch unter Suris Nabel erinnere sie an so ein Tier.

Eine alte brüchige Stimme sprach, als das Bild sich änderte und die beiden Frauen jetzt beim gemeinsamen Bad danach zeigte, von duftigem Seifenschäum wie von teuren Pelzen umgeben: »Thank you, whatever comes, one hour was moonlit and the most high gods / may not make boast of any better thing / than to have watched that hour as it passed.«

Gefilmtes Fieber, das seine zarten salzigen Nesseln allmählich überall in den Alltag krabbeln ließ; spitze kleine Störfeuer, die sich zwischen Rechenvorgänge stahlen und Isou zuzwinkerten.



Verwandlung: Bald hatte Isou, verwöhnt von der waghalsigen Ästhetik der Surischen Ferkelfilmchen, keine Lust mehr auf die vorgefertigten Unwahrheiten in den Grav°Welten der kommerziellen Anbieter.

»Wusstest du«, erzählte sie einer verdatterten Lourdes, die mit sieben Simsen und Setzlingen, allesamt Werbegeschenken, von einem Kongress für Gravapplikationen ihrer Arbeit mit Isou und anderen zurückgekehrt war und jetzt feststellen musste, dass ihre Dyadenpartnerin an einer Privatvorführung keinerlei Interesse hatte, »dass vor Entrückung, Exodus und Expansion die Leute nicht von Unwahrheiten, sondern von ›virtueller Realität‹ geredet haben?«

Das hatte sie von Suri, der kulturhistorisch Beschlagenen. »Virtuelle Realität – ich mein, wirklich, darauf einen Schluck Trockenwasser, oder was?«

»Die hatten halt Strubbelköpfe«, drängte Lourdes, das unsaubere Thema abzutun, »das hat ja dann auch zur weitverbreiteten Blödophilie und zum Kataklysmus geführt, letztes abendländisches Kalenderjahr 2012 und so weiter.«

Isou winkte ab: Das waren bloß Stichworte, die nicht heranreichten an den körperlich spürbaren *ennui*, den ihr die Vorstellung bereitete, einfach nur so, zerstreungshalber, an Orten herumzualbern, die irgendein Konzern zu diesem Zweck den zahlenden Gästen hergerichtet hatte.

»Immer derselbe alte Plunder«, maulte sie und räkelte sich auf dem großen Eisbärfell, auf dem sie sich wenige Stunden zuvor mit Suri gewälzt hatte. »Schätze aus korrosivem Silber, blutiger Sprühregen, sprechende Korallenklippen, Flammen

des transzendentalen Rampenlichts, hübsche Paroxysmen, mumifizierte Musik, Hirschfänger der Erinnerung und blumenfressende Basilisken. Man gewinnt die Hand einer Kaisertochter, rettet einen Kugelsternhaufen, wird von Mayas geopfert, jagt Schmuggler bis in schwarze Löcher ...«

»Was willst du denn?«

Isou wusste, was sie wollte. Aber sagen durfte sie's nicht.



Was sie wollte: Eigene Unwahrheiten erleben, selbstgelogene. Dabei half ihr Suri Pfote.

Das Wichtigste, was man brauchte, waren geeignete Grav°Welten. Deshalb verschaffte Isous Liebste, man weiß nicht wie, ihnen beiden Tekhzeit über Minkowski-, Bekenstein- und Schwarzschildkonten bei kleinen Geschäftsbanken im Rayon. Dann bauten sie im Gravnetz miteinander neue Planeten; elaborierte Zufluchtsorte des Unprofitablen, sich selbst Genügenden, aus nichts als Naturgesetzen, spezifischen Kennziffern und Liebe gemacht.

Vor lauter roten Bäckchen machte Isou am Anfang häufig Fehler. Zum Lustwandeln eigneten sich ihre ersten Schöpfungen nur sehr bedingt. Am Ende sagte sie sich das wie ein Mantra immer wieder vor: »FGK, FGK« – das waren die Sternklassen, die sich eigneten, lebenseinladende Planeten drumherumzubauen.

Einmal ließen sie einen um Delta Pavonis kreisen; das war eine Art Lernprogramm, das Suri sich für Isou ausgedacht hatte: »Schau, das ist wie beim Schwimmen, zuerst ins flache Wasser. Wir armen Erbinnen und Schuldnerinnen denken ja immer noch alles von der Sonne aus, Sol – und Delta Pavonis ist in der Nachbarschaft, da müssen wir nichts Aufwändiges simsens, dafür kann ich dir einfach astronomische Daten überspielen, die übrigens, antiker Mumps, zum Teil bis in die Zeit vor dem Exodus zurückreichen. Der nette Stern ist nur

19 Komma 2 Lichtjahre von der Wiege unserer Zivilisation entfernt ...«

»Und wenn sie in Kalamitäten geraten, unsere Siedlerinnen und Setzlinge, dann ist die Feuerwehr schnell da.«

Stützrädchen, Schwimmflügel – ein bisschen schämte sich Isou, aber andererseits war's auch eine schöne Gelegenheit, zu erfahren und auszuprobieren, wie sehr man einander vertraute.

Schwerkraft, auch so eine Tücke – »Ja ja, schon gut, auf einer g-intensiven Welt brauchen unsere munteren Kolonistinnen wahnsinnige Muskeln, das ist Energieverschwendung, klar ...«

»Man fällt schneller und schlägt härter auf, Schatz«, sagte Suri. Es war das erste Mal, dass das Wort zwischen ihnen fiel. Es fiel aber nicht, schlug nicht auf, sondern fühlte sich dermaßen wohl in dieser Gesellschaft, dass es fortan von Suris Mund zu Isous Ohr und von Isous Mund zu Suris Ohr flatterte wie ein verknallter Falter.

Suri sicherte und kopierte jeden Schritt. Zum Spaß – Isou verstand den Witz nicht, eine obskure Anspielung wohl – nannte sie sich in ihren Signaturen der gemeinsamen Grav°Werke sogar »0 homen que copiava«, »das heißt: ›der Kerl, der kopiert«, aha.

Was zu kopieren und zu sichern war, die Paarmagie: »Okay, Masse und Radius – hmpff also wir müssen die Margen beachten, zwischen sagen wir 0,4 Erdmasse und 2,35 Erdmasse, naja entsprechend justiert man halt die Dichte des Planeten, hast du mir mal die Charta? Gut. Schieb sie hier rüber. So, was noch – chemische Zusammensetzung: Nickel, Eisen, Uran sind die schweren, dann mischen wir entsprechend viel leichte rein: Aluminium, Kalzium, Silizium, Kohlenstoff, ah halt, die Gase nicht vergessen, irgendwas müssen die kleinen Schweinchen ja auch atmen.«

Das Größte und das Kleinste durchzuplanen erwies sich als ein Lehrgang in Freundschaft, die aus der Verliebtheit hervorging wie das Gedicht aus dem Reim.

Masse, Radius, Schwerkraft und Dichte waren sowenig isolierte Parameter wie Geilheit, Zärtlichkeit, Heiterkeit und Innigkeit, sondern standen in komplizierten, aber vollkommen transparenten Beziehungen zueinander.

Manche Grav°Welten, die in diesem Wissen geschaffen wurden, waren für Isou und Suri, wenn sie eine Weile ihren eignen Bewegungs- und Entwicklungsgesetzen überlassen worden waren, so rätselhaft wie Teenagertöchter für deren Mütter.

»Man hat uns falsch erzogen«, sagte Isou einmal, eher verärgert als nachdenklich, »der Jasonismus und die Kultur der Traderey sind nicht geeignet, um aus Menschen ...«

»Mütter von Welten zu machen«, sagte Suri und lächelte, als wüsste sie darüber viel mehr, als sie sagen durfte.



»Du musst relational denken, Schatz«, und nicht nur denken, sondern handeln, sprechen und empfinden.

Sie kreisten umeinander nach stimmigsten Anordnungen: »Ja, genau, ein ganz kurzer Tag, hohe Rotationsgeschwindigkeit, aber dann wird der Planet flacher.«

»Wie?«

»Naja, wenn ein Planet von ungefährer Erdmasse ein Tag hat, der, sagen wir, nur drei Stunden dauert, wird er wegen der zentri—«

»Ah, ganz schön fett am Äquator, der alte Kürbis.«

»Also, was wird's? Eiform.«

»Und das Magnetfeld?«

»Entsteht, gib mal die Glyphen, danke, also, das Feld entsteht aus der Rotation, in Zusammenarbeit mit dem metallischen Kern.«

»Ja ja, dein metallischer, klebriger geiler Kern, du Füchslin ...«

»Check, Magnetfeld, und wofür brauchen wir's?«

»Um damit die Biosphäre gegen Sonnenwinde und kosmische Teilchenschauer abzuschirmen. Sonst bruzzelt's den Armen ihre ...«

»Komm, noch ein Polsprung. Mach! Nur einmal noch!«

»He, die sind doch erst auf der Elektronenkommunikations- und Computerstufe, damit schmeißt du wieder ihre halbe Zivilisation über den Haufen, du Sadistin!«

»Crapola, die axiale Neigung haben wir auch vergessen, deswegen ist das so ein Scheiß da auf K9 mit den Jahreszeiten.«

»Klima, Klima, Klima! Lass uns ungleiche Temperaturströme ...«

»Du immer mit deinen Meeren!«

»Na, was willst du denn? Ist dir eine uferlose Wüste lieber?«



Was beide wollten: Im Schatten der Berge, die sie selbst aus der Plattentektonik einer erfundenen Welt herausgefaltet hatten, welche Forcas hieß, oder K9, oder Thetamäuschen, an einem kühlen Strom unterm schützenden Dach des Wildwuchses violetter Messergräser einander Schönstes tun.

Sie hatten eben ein paar prachtvollen Gottheiten, die Suri kannte, auf einem gelben Stein eine Färse geopfert, weil die Ideen, die in dieser Grav°Welt wahr geworden waren, sich als Geschenk des Parnassos erwiesen hatten: Inspiriert, Gefäß der Fülle, Gelegenheit für Abenteuer.

Jetzt legte Isou, zu vestalischen Ehren der totipotenten Tropicabilia dieses künstlichen Planeten, ihre bebenden Hände auf Suris Kopf. Was deren Finger unter Isous Rock anstellten, erregte sie so stark, dass ihre Hüften zu rotieren begannen. Ihre Augen waren geschlossen, und ihr Gesicht zeigte ein Lächeln schamlos verwunschener Ekstase. Dann schlugen

Trommeln, weich wie mit feuchtem Leder bespannt, auf der Tonspur, und das Bild veränderte sich: Isous Rock war ein schottischer Wickelrock mit Schnalle und großer Nadel, Suri war gerade dabei, die Schnalle und die Nadel zu öffnen. Ihre Blicke waren voneinander gefesselt, und die synthetischen Grillen und andern Wimmeltierchen dieser Grav°Welt hörten das Hämmern ihrer Herzen. Blasse Haut, in zaubrische Farben getaucht vom durchs Gras gefilterten Licht der untergehenden Kunstsonne, als der Rock vom Knabenarsch abfiel, und Suri freute sich der langen Linien von Isous Beinen und der geschwungenen Formen im rosigen Schimmer.

»Komm schon, Liebling, mach mehr mit mir. Bitte, bitte, mach schon.«

Nicken, Einverständnis, Keuchen, Schlürfen, Dank und der geneigte Kopf *d'une rose mourante* am Rand der kleinen Lichtung, funkelnde Augen, eiliges Schmusen, Zurücksinken auf den kühlen Grund.

Gespreizte Schenkel, Zungen und lautlose Worte, zur Feier der Schöpfung einer weiteren Welt, die nur ihnen beiden gehörte, *elle buvait mes petits mots*, und die Braut der verstohlensten Hochzeit gab der andern Braut lauter unaussprechlich wichtige Kleinigkeiten ins Körpergedächtnis, zum Behalten, zum Erinnern und Heiligen, Schwesters Pfirsiche für schlechte Zeiten.



»Suri?«

»Ja?«

»Wo hast du eigentlich das viele Geld her, das heißt: die Kredite?«

»Psst.«

Lange Pause.

»Suri?«

»Hm?«

»Hast du je, naja ... einen Setzling von dir in eine von unsern Grav°Welten ausgesandt? Laufen da, na ich weiß nicht, Exemplare von dir rum?«

»Ich würd, wenn ich du wär, nicht danach suchen gehen, falls du mich hier, auf der Welt, die wir wirklich bewohnen, mal aus den Augen verlierst.«

Das war, wie Isou erst viel später begriff, überhaupt keine Antwort auf die gestellte Frage.

Aber eine hübsche Überleitung zu einer neuen Sorte Vor-spiel.

Das genügte, dort und damals.



Auf der Welt, die sie wirklich bewohnten, sah der Schnee oft aus wie Ascheflocken, vor allem abends, wenn Isou von der Arbeit zum Schwimmbad oder direkt nach Hause ging. Seit sie mit Lourdes ein Kind hatte, war weniger Zeit für Suri, aber schließlich, an einem Abend im Brumaire, sah Isou hoch zu den Wolken, die keinen Schnee und keinen Regen mehr hatten. Ein Jahr war vorbei, und sie ging mit Suri zum Essen, über die Brücke, wie damals. Violett und honigfarben war die Himmelswölbung, mit ersten blauen Finsterschlieren drin, Ankündigung der Nacht, auch golden und türkis an scharfen Rändern.

Isou sagte: »Dein Arm – manchmal, wenn du mir gewunken hast, kam's mir vor, als ob du die Wirbel machst, da in der ... Atmosphärensuppe oben. Im Gebräu.«

Suri lachte, entzückt: »Tolles Bild. Die Wolken da ... wusstest du, mein Herz, dass man von dieser Welt damals gar nicht sagen konnte, wie sie aussah, als die Menschen ihr ihren ersten Namen gegeben haben? Die optischen Teleskope sind nämlich nicht durchgedrungen durch diese ganze Wolkenbrühe ... damals war das alles, wie dir vermutlich bekannt ist, brüllend heiß, die Oberfläche noch mehr als die Suppe oben, eine einzige Gluthölle, da floss Metall wie kochender Käse, wie

Wasser, einen Winter, wie wir ihn grad hatten, gab es nie. Aber die Chemie war eigentlich schon ganz ähnlich ...«

»Also, die Vorfahren wussten nicht ...«

»Nee, Bilder haben sie dann per Radiowellen gemacht. Radar. Das ging durch die Atmosphäre durch wie 'ne Magnetlanze heute durch Stahlplatten. Auf die Art haben sie sich das dann anschauen können, Atalanta und Niobe, die Guineveregegend, wo ich bis letztes Jahr gewohnt und gearbeitet habe, den Cleopatra-Krater, Mona Lisa, Sapas Mons, Beta Regio, die splüssige Arachnoidgeographie von Sedna Planitium ...«

»Du liebst das hier, was? Diesen Planeten, auf dem wir wohnen?«

»Lieben, pff ... naja, doch. Ich glaub schon.«



Suris schwarzer Leib, je nach Beleuchtungsverhältnissen mal Obsidian, mal Ebenholz, mal Onyx, in Suris afrikanischer Phase: Sie war für neue Ribofunk-Moden jederzeit zu haben und trieb weit über ihre Gehaltsverhältnisse hinaus Allotria mit ihren Pigmenten, ihrer Knochenlänge, ihrer Nasen-, Ohren- und Schädelform, immer *under construction*.

Zur nubischen Variante passten besonders gut die weißen Wuschelhaare – »ein Mop«, spöttelte Lourdes gutherzig, aber in Wahrheit war das ein anemonenhaft lebendiges Wunder, an dem sich Isou nicht sattsehen konnte und in das die kleine Rose Margaux, wenn Suri sie im Arm hielt, mit kaum zu bändigender Neugier griff.

Mit derlei Capricen verschaffte sich Suri Pfote schließlich den Ruf einer echten Exotin in der Denkfabrik und der ganzen Tiefebene, obwohl am Ort doch so viele verschiedene Intelligenzwesen arbeiteten und logierten, dass es eine Norm gar nicht gab, von der eine wie sie hätte abweichen können.

Die Stebax und die Creax konnte man immerhin humanoid nennen, wenn es auch für Isou seit Kindertagen zum Irritierendsten gehörte, was der Kosmos zu bieten hatte, dass man

den Knochenbau und die innern Organe der Creax sehen konnte in dem wabbelnden Gelee, das sie an Fleisches statt durch die Gegend trugen. Das arrogante Gebaren der Stebax – »wir haben den Menschen FTL geschenkt«, na und? – ging ihr dagegen zwar wie allen Menschen auf den Geist, vertrug sich aber ganz leidlich mit der kupfernen Klassik der Körper und den lebendigen Diamanten, die diesen Leuten als Augendiensten.

»Ist dir mal aufgefallen«, sagte Suri am Rande eines trostlos lärmenden Betriebsfests aus Anlass der Fertigstellung einer extrem langen Rechenreihe für ein neues Streichholzdiagramm der vierdimensional abstrahierten Direktverbindungen aller aktiven und stillgelegten Wurmlöcher in der gesamten Galaxis, »dass wir alle Fremden, die nicht wenigstens per falschem Augenmaß in unserm altirdischen Kladismus zu uns Affen passen, schlankweg nach Tieren benennen? Die Seehunde, die Waschbären – als wäre unsere Konstruktion, Beine, Arme, Rumpf, Chassis, immer noch Merkzeichen der Krone der Schöpfung?«

Isou musste zustimmen, das war nicht gerecht – aufgegangen war ihr das erst beim Biodesign für Suris und ihre Grav°Welten, aber da sie's einmal bemerkt hatte, war's nicht mehr möglich, es zu ignorieren. Schiefe Nomenklatur, entstanden hauptsächlich in den R&D-Abteilungen des Firmenimperiums einer der maßgeblichen Persönlichkeiten menschlicher Politik während der Expansion, Saskia Lomborg: die Dachse, die Wale (für eine Spezies, die nicht einmal Augen besaß und eigentlich eher »die Wolken« hätte heißen sollen, daheim auf Gasriesen und, nach technischer Aufrüstung mit stebaxischer, oddomyhlischer und menschlicher Hilfe, im interstellaren Leerraum), schließlich die rätselhaften Waschbären, die eigentlich niemand je gesehen hatte, jedenfalls persönlich und leibhaftig – Lourdes kannte eine Prospektorin aus der Antares-Region, die eine Historikerin kannte, die eine Rayonspolizistin kannte, die angeblich mal einem Waschbären

begegnet war, aber nicht viel drüber zu sagen wusste, hatten diese Wesen doch überhaupt nichts im menschen-sprachen-kommensurablen Sinn Biologisches an sich.

Der Waschbärname sollte ja eigentlich nur sagen: Sie tragen Masken.



»Ich hab nichts dagegen, dass ihr beide ... du weißt, wir sind befreundet«, eröffnete Lourdes bei einem der selten gewordenen Familienausflüge ihrer Dyadenpartnerin, »wir treiben Sport und, naja, einmal hab ich auch mit ihr rumgemacht, in der ersten Zeit hier, da hattest du wochenlang keine Lust auf garnichts. Aber, Isou, frag dich mal eins: Suri Pfote, ist das wirklich die richtige ... Mätresse für dich? Ich meine, »exzentrisch« ist das Mindeste, was die Kolleginnen sagen ...«

Stimmt, die kreativen Schmuckgeschichten, die Neigung, auch mal nackt zur Arbeit zu erscheinen (neuerdings sah sie wieder indoeuropäisch aus – mein Reckärschchen, mein Schnuckfötzchen, dachte Isou betört, und schau nur, die suggestiven Spuren von roten Striemchen auf dem bleichen Hintern und den schöngeschwungenen Hüften, wo Isous Finger sich was erlaubt hatten, letzte Woche waren's noch helle Druckstellen auf rabenschwarzer Haut gewesen), die politischen Reden bei jeder Gelegenheit ... aber es gab ein Geheimnis: die Weltenbauerei, und das hatte inzwischen so viel Geld gefressen, dass Lourdes um Auflösung der Dyade ersucht hätte, wäre ihr etwas davon bekannt geworden.

Die Verweise zwischen den Cortikaltekhs der Einheiten »Pfote« und »Weißfeder« gingen inzwischen weit übers nicht dyadisch verknüpften Personen erlaubte Maß hinaus – cachiert natürlich, umgeben von Feuerwällen und verwachsenen Redundanzen, aber so lebenswichtig für Isou, von so viel Herzbluttreibstoff befeuert, dass gar kein Raum für Zweifel mehr zu denken war: Eine Zeit ohne Suri sollte es für Isou nicht mehr geben, so lange sie lebte.

Exzentrisch? Die beiderseitige Hingabe, die diese Beziehung ausmachte, wäre von Tradern auf allen Welten, von denen Isou und Suri je gehört hatten, für pervers erklärt worden (und auf den strengeren der gesetzmäßigen Verfolgung durch die Zuständigen Rechenoikonomien verfallen).

Recht viel hielt sich die Traderey ja eigentlich auf ihre legalisierte Libertinage zugute. Niemand hätte einen Mucks getan, wenn Suri die Videos von den gemeinsamen physischen Exzessen in einschlägigen Gravnetzforen ausgestellt hätte.

Auf dem Planeten, den sie bewohnten, ließen sich insbesondere in den luxuriösen Arbeitsumwelten hochbezahlte Spitzenkräfte ihres Gehaltsranges ohnehin auf die bizarrsten Geschichten miteinander ein: Menschen mit Schafen, Schafe mit Tomkmos, spindeldürre Oddomyhls mit Robotern, kybernetischbiotischen Demitekhs und Klonen, in Wirklichkeit und mediatisiert über Gravnetzszenerie, körperlich und als Setzlinge, bei Tag und Nacht, an Werk- und Feiertagen ...

Wer wollte, konnte aus nächster Nähe in Erfahrung bringen, was für ein Kuddelmuddel daraus folgte, dass die Oddomyhls sechs verschiedene Geschlechter kannten, als Ergebnis von Züchtung und Erbgutveränderung, absichtlich, im Laufe mehrerer Jahrzehntausende aus einer monomorphischen Spezies entstanden, anstatt zwei zu einem konvergieren zu lassen wie die Menschen.

»Entdecke die Möglichkeiten« – das war nicht der Titel eines oddomyhlschen Pornoszenarios für eine einschlägige Grav°Welt, sondern das offizielle Motto der ans örtliche Standesamt angegliederten Dyadenberatungsstelle.

Isou und Lourdes hatten nie allzu wollüstig von diesen laxen Mores Gebrauch gemacht.

Ihre Verbindung war sachlich und oikonomisch begründet gewesen und wurde schließlich noch sachlicher und oikonomischer, ja fast platonisch, ohne Protest seitens Lourdes, die vielmehr bald nach der ersten offen eingestandenen Über-

nachtung Isous bei Suri ihrerseits mit einer swingenden Stebaxyade erotischen Umgang zu pflegen begonnen hatte. Nur selten schliefen die »registrierten Dyadenleute 26378484-C-2435NeuGT Weißfeder-Ciccone« noch miteinander, und wenn, dann eher aus einer verqueren Mischung von Anhänglichkeit und Höflichkeit, die Isou mit der Zeit das unheimliche Gefühl vermittelte, sie sei gerade dabei, Suri Pfote zu betrügen.

Mit der entdeckte sie dafür allerdings wirklich die Möglichkeiten: Einmal ließ sich Isou zwei Wochen einen Schwanz stehen, »schönes Gehänge«, fand Suri, die es ihr gleichtat, »damit es nicht heißt, ich lass mich hier auf antike Art ficken und geb selber dafür keine von meinen modernen Gewohnheiten auf. Wenn's irgendwas Neues gibt, das ich dir geben kann, dann sollst du's kriegen, Süße.«



Das Unerwartetste, was sie ihr, diesem Versprechen gehorsam, schließlich gab, waren selbst verfasste Gebete, scharf prisma-tisch wie frischgeschnittene Edelsteine.

Alle Trader beteten. Der Jasonismus forderte sie ausdrücklich dazu auf – sie speisten damit, ging das spiritistische Gerücht, ihre nur aufs jeweilige psychische System zurechenbaren Rechnungen in die Gesamtrechnung des Universums ein. Isou betete wie Lourdes, die kleine Rose Margaux und alle Leute, die sie kannte, meistens die üblichen Standardgebete: »Oh gib, guter Apollo, Geschick und Schnelligkeit bei nichts simultan erfassten, in unterschiedlichen Lichtkegeln stattfindenden Ereignissen, und bewahre mich vor Synchronizitäten« oder »Edison soll mich beschützen, ich will andern Menschen nützen«.

Ein Gebet Suris, das Isou beim gemeinsamen nächtlichen Schwimmen in den Thermalquellen am Fuß des Sapas Mons geschenkt bekam und sich gern beibringen ließ, weil sie es

so entzückend fand: »Heilige Maria, der Himmel heult. Breite eine gute Decke über alles, heb uns hoch, verschone uns, Mutter, lass uns nicht sterben, bevor der Frühling kommt. Ich brauche keine Liebe, aber vielen Dank trotzdem dafür. Ich habe alle Elemente, elektrisches Licht, eine Genehmigung fürs Gravnetz und viele Adressen. Ich rechne brav, ich kann alles zusammenzählen, eins plus eins. Mutter Maria, dein Gesicht passt in den Rahmen der Ikonen wie deine Fußspuren in unsern falschen venusischen Schnee passen würden. Ein Stroboskop hilft mir beim Sehen, schwarz zu weiß und schwarz zu weiß und schwarz zu weiß dann wieder grau. Wenn es dir aber nichts ausmacht, werde ich nicht hierbleiben, im Tal der Langeweile. Wenn du zu mir emporklettest, dann finde auch ich einen Weg hier heraus, Amen.«



Und dann fing Lourdes schließlich an, Isou auszuschimpfen: »Du hast Verantwortung. Du hast eine Tochter! Interessiert dich das gar nicht? Ich dachte, das wär bloß mal so 'ne Phase, ich wollte großzügig sein, du solltest dich austoben dürfen und ... Ich merk das doch, dass du ... abdriftest und ausgepowert bist und keinen Bock mehr auf die Unwahrheiten hast, die alle ändern mögen. Was macht ihr? Ich meine nicht das Gevögel, das will ich gar nicht wissen, was soll's, bist erwachsen, aber was geht da vor in deinem ... eurem ... was? Filesharing, Transceiverpropfen, Simse, Dissemination, Setzlinge? Das ist ernst, weißt du das, das kann dir ...«

»Ist dir in Wirklichkeit doch völlig egal. Du willst bloß das Gerede nicht, wenn ...«

»Sag mal, also du spinnst doch langsam wirklich. Weißt du, dass das so angefangen hat, die Commune? Dass diese ... dass die Communarden sich Grav°Welten gebaut haben, in denen alles planwirtschaftlich per Tekhne ...«

»Hmjohaha, klar, und dann war das so ein Erfolg, dass sie's in die Wirklichkeit importiert haben, hömpf. Lächerlich.«

»Implementiert. Das war ihr Ausdruck dafür: politische Routinen implementieren, die gezeigt hatten, dass ähm, dass sich die Expansion unter die Bestimmungen der sozialidi... solidarischen Vernunft stellen lässt.«

»Und du denkst, ich bin jetzt Communardin oder was? Hab ich 'ne Zelle mit Suri gebildet, ist das der Verdacht?«

»Wie du es nennst ist mir egal. Mir musst du nichts erklären, bitte, wenn du nicht willst. Und Rose Margaux auch nicht – ja, die kriegt es mit, natürlich, du bist ja kaum noch ansprechbar manchmal. Aber überleg dir lieber eine gute, griffige Erklärung für dein ... Verhalten. Denn die Rayonspolizei, wenn sie uns die Tür eintritt, die wird's wissen wollen, was da los ist.«



Damals wusste Isou von der besiegten, zerstörten und in der Traderey nur als böse Erinnerung an den Größenwahn einer Handvoll Tekhlenkerinnen fortlebenden Commune nur, dass die Leute da nicht frei waren. Sie fühlte sich ihnen auf unbestimmte, Mitleid mit leisem Grauen mischende Weise überlegen; so ging das allen, wenn auf der alten Venus von der Commune geredet wurde. Denn hier lebten die bestqualifizierten Rechnerinnen des galaktischen Nordens. In den elenderen Zonen der Traderey, etwa auf der alten Erde, hatte es seinerzeit wohl sogar so etwas wie öffentliche Sympathie für die Commune gegeben.

Bei Menschen wie Lourdes oder beim Oddomyhl Manramelinmenara, mit dem Isou häufiger zusammenarbeitete, brauchte man damit nicht zu rechnen. Manramelinmenara maulte: »Wirklich, also diese Art zu leben, furchtbar. Im kommunalen Herrschaftsbereich haben Tekhs Menschen, Stebax, Crax, Waschbären und meinesgleichen mitgeteilt, was sie zu tun hatten, wann sie schliefen und aßen, wohin sie reisten, welche Welten sie kolonisierten – eine ganze, nun ja, Zivilisation

teknisch gesteuert statt entsprechend den Gesetzen der Belohnung für Leistung, im Sinne der privaten traderischen Initiative, die doch, wie ich Menschen sicher nicht erzählen muss, den Exodus von der verkommenen Schoßwelt Ihres Geschlechts erst ermöglicht hatte.«

Suri war bei dem Arbeitsessen zugegen, das mit diesem Monolog des Oddomyhls ins Gesellige ausklang, und fand später einen Einwand, den sie Isou erzählte: »Was solche, ich sag's mal höflich: frommen jasonistischen Platitüden weglassen, ist nichts Geringeres als unser komplettes tatsächliches Leben. Wie wir bezahlt werden, oder nicht. Wovon wir zehren.«

Isou wusste, was sie meinte: Teilweise bezahlten die Nachkommen der ersten Trader immer noch die Kredite ab, die sie bei den Transterrans (ExoExxon, Toyota, McCoca, Universony, GSK, ChaseManhattan, Femtosoft, Unilever und so weiter) hatten aufnehmen müssen, um die Flugkarten für den Exodus zu bezahlen.

»Aber diese ... Barbaren in der Commune«, wandte nun Isou ihrerseits gegen Suris Einwand ein, »waren so elend langsam – ich meine, gut, die hatten zwar auch die Nanofaktur. Körperlichen Mangel und Not gab es bei ihnen so wenig wie in der Traderey, und ich glaub, auch die Telomertekh war hinreichend verbreitet – allerdings festgefroren auf dem Stand der Sezession, Z-Jasonjahr 1848. Aber weder upgrades für die wichtigsten Tekhs gab's, wenn ich's richtig weiß, auch mehrere Generationen nach der Sezession nicht, noch effiziente Verkehrswege. Das Ding musste doch einfach zusammenkrachen. Von wegen Tekhnophilie: Einerseits das ganze Leben von Tekhnes regulieren lassen, andererseits totale deprimierendste Stasis bei der Tekhentwicklung. Haben sie eigentlich je die Codes für FTL und Ansible geknackt?«

»Nein. Die lagen all die Jahre über sicher hinter Firewalls bei Femtosoft. Man half sich mit ... Überbrückungstekh. Provisorien. Erstaunliches, museales Zeug, du solltest dir mal ...«

»Stimmt das eigentlich, weißt du da was, dass der Femto-softboss aus Exoduszeiten immer noch lebt? Oder hat er die Entrückung mitgemacht?«

»Ich glaube, der lebt noch. Sie sagen, etwa 144 000 von denen, die den Exodus der Entrückung vorgezogen haben ...«

»Und beides dem Auf-der-Erde-bleiben ...«

»Naja, die Wahl gab's ja als Wahl nicht. Das waren einfach die Armen, die nicht mal gut waren fürs Schuldenmachen. Elf Milliarden Angeschissene, die sind zurückgeblieben.«

»Und dieser 144 000 ...«

»Ja, die sind noch am Leben. Sogar mit ihrem alten, wie sagte man? Gender?«

»Hä?«

»Naja, Testosteronjunkies zum Beispiel. Bill Gates, Femto-soft, soll einer von denen sein.«

»Du willst mir sagen, Gates ist kein Mädchen wie wir? Die Herrin der Routinen, die wichtigste, legendäre ...« – Isou war entsetzt.

Suri erwiderte gelassen: »Ich bevorzuge den Ausdruck Frau. Frau – und Plural: Frauen. Aber: Nein, das war Gates nie, und wenn er noch lebt, wird er's inzwischen nicht geworden sein.«

»Boh. Klingt ja ... trotzdem. Egal, was die 144 000 Pionierinnen auch für polymorph Abgewrackte gewesen sein mögen oder noch sind – mit diesem Communequark kannst du mich jagen. Der ist mir zu lahm, und unser Leistungskreditsystem hat immerhin den Vorteil, dass wir ...«

»Ja, ich weiß schon. Jasonistenstandard: Man soll die Rationalität nur nicht zu weit treiben, sonst ...«

»Engt man die menschliche Erfindergabe ein. Ist doch so, oder? Der Kosmos ist und bleibt ja auch ein Rätsel, ein Wunder. Nicht einfach ein Puzzle, das man knacken soll.«

»Hör auf, so altklug ...«

»Reden wir jetzt in dem Ton miteinander, ja? Bin ich dir auf einmal nicht mehr klug genug?«

»Im Gegenteil«, sagte Suri und weigerte sich auch auf dringliche Nachfrage, Isou zu verraten, was das bedeuten sollte.



Als Suri fort war, nach der Verhaftung, erlebte Isou das wie einen körperlichen Entzug: Mit Magen- und Darmkrämpfen ging der los, es folgten Entzündungen der Bindehaut und schlimmere im Mund, bei denen sogar die Exsudation von Blut vorkam, dann obskure Knochen- und Gelenkschmerzen mit hyperurikämischem Krankheitsbild wegen gestörten Purinstoffwechsels – »Gicht«, sagte die Medtekhne des Außenpostens, hörbar verwundert, »also das haben wir ja noch nie gehabt. Dieses Leiden gilt als ausgerottet.«

Wochenlang hielten Fieber, Jucken, Zittern, zuckende Bewegungen der Glieder, des Rumpfes und der Gesichtsmuskeln an, länger Kreislaufstörungen, Sekretionsstörungen der Speichel- und Schweißdrüsen – »mit anderen Worten, ein trockener Mund, na das geht doch noch«, meinte Manramelinmenara ebenso mitleids- wie ahnungslos (Oddomyhls besaßen keine Münder).

Auch was Lourdes dazu beitrug, war nicht eben hilfreich: »Na dass das eine Krankheit ist, ich weiß nicht, könnte doch auch, geh nicht gleich wieder an die Decke, eine Form von Hypochondrie sein, oder, ich mein, das hab ich auch manchmal, unter Stress, trockener Mund, schweißige Hände und so.«

Isou brachte es nicht über sich, zu erwidern: Ach, hast du, und wie steht's mit Hautreaktionen, extremer Photosensibilität, verschwommenem Sehen, Herzrhythmusstörungen, abwechselnder zerschlagener Müdigkeit und feuriger Aufgekratzttheit, vor allem aber einer ganz elenden, alles verdunkelnden, auf unabsehbare Zeit anhaltenden, jeden Sinn für Schönes und Erfreuliches abtötenden Depression?

Isou war nun soweit, auch selbst ein Gebet zu erfinden: »Und mein Schmerz ist so groß, dass alles Gute und Teuerste der Welt meine wehbrechenden Wunden nicht mehr heilen kann. Die Sonne weint, der Wind ist traurig; der Schnee ist ganz blau geworden und die Au still. Der Mond ist vertieft, denn alle leiden meinen Schmerz. Von meinen Tränen zerspringt der Beton der Kerkerzelle.« (Verwechselte sie sich da nicht mit Suri?) »Das schwere Eisen frisst sich langsam zu meinen Knochen durch. Alles, alles fühlt, alles sieht mein Leid und mein unverschuldetes Unglück, Totes und Lebendiges, nur ein menschliches Wesen nicht. Unglücklich bin ich, ja die Unglücklichste unter Unglücklichen. Nach meiner Gefangennahme in tiefster Trauer, ist mein Jagdhund gestorben; gleich darauf alle Hühner; gleich darauf meine Kuh. Mein Kind wurde geboren und die Sonne hat ihm weinend durchs Fenster mein unverschuldetes Unglück verkündet, und nach ein paar Tagen wurde es traurig nach der Mutter Isou, und ein paar Tage später verließ es die verhasste Welt – und gerade heute wird es zu Grabe getragen, ohne Mutter Isou und Mutter Lourdes, nur von Fremden begleitet, denn die Mutter Isou wird gemartert, und die Mutter Lourdes hat fast ganz die Welt vergessen und das Kind und die Mutter Isou, liegt aber still im Bette, die Kerze in der Hand haltend und sieht gen Himmel. Ich habe nichts mehr, nichts auf Erden, und außerdem ist die Erde gar nicht die Erde, sondern die Venus. Amen.« Ein ganz und gar verlogenes, absichtlich albernes und schneeweiß blütenrein aufrichtiges Gebet zugleich.

Die Rechnung des gesamten Universums hätte davon, wäre der Jasonismus wahr gewesen, einen Schluckauf kriegen müssen.